

Meinem Vater
WALTER KÜNNETH
in Dankbarkeit
zugeeignet

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Künmeth, Adolf:
Christus – Marx – Dionysos : ist das Weltbild der Bibel passé? /
Adolf Künmeth. – Herford : Busse Seewald, 1996
ISBN 3-512-03159-5

Alle Rechte vorbehalten
© Verlag Busse + Seewald GmbH, Herford 1996
Satz und Druck: Busse Druck, Herford
Printed in Germany

ISBN 3-512-03159-5

Inhalt

Vorwort	9
I. ABSCHNITT:	
WELTBILD UND GLAUBE	13
I. Gibt es ein »antikes Weltbild«?	14
1. Die drei Weltbilder: Das archaisch-astrologische, das griechisch-hellenistische und das jüdisch-christliche Weltbild	14
a) Astrologie und Gestirnskult	19
b) Gestalt der Erde	21
c) Der vorchristliche Glaube	22
d) Dreistöckwerksystem – oder Raumsymbolik?	31
2. Aufklärung in der Antike	38
a) Die davidisch-salomonische Aufklärung	38
b) Die griechisch-hellenistische Aufklärung	41
– Äsop	41
– Herodot	42
– Demokrit	42
– Aristoteles	43
– Euklid	44
II. Die religionsgeschichtlichen Parallelen	45
1. Biblischer Schöpfungsbericht und biblische Weltschau in der Perspektive der Schöpfungs- mythen und heidnischer Weltbetrachtung	47
a) Naturwissenschaftliches Dokument – oder Schöpfungsbekenntnis?	47
b) Schöpfungsmythos – oder Schöpfungsallegorie?	48
c) Mediative Möglichkeiten – für welchen Geist?	50

d) Das neue Menschenbild: Der Mensch – nicht Gottesknecht, sondern Partner Gottes ..	51
e) Siderische Kulte – oder planetarisches Weltbild?	52
f) Evolution?	53
g) Unsterblichkeit, Ewigkeit und Weiterleben nach dem Tode	54
h) Götterhimmel – oder der eine Gott?	60
i) Schuld – Sünde – Leiden	61
j) Sünde – Sühne – Opfer	62
2. Der Codex Hammurabi und das mosaische Gesetz	65
2. ABSCHNITT	
WIRKLICHKEIT, ERKENNTNIS, WUNDER	73
I. Wirklichkeitsverständnis und Wunderbegriff	74
1. Ausnahmeseignisse von hohem Unwahrscheinlichkeitsgrad: Wunder und ihre Problematik	74
2. Das neue physikalische Weltbild: Die Preisgabe des Kausalitätsdogmas	76
3. Die Subjektivierung des Wunderbegriffs	78
4. Generalisierung und Popularisierung des Wunderbegriffs	84
II. Wirklichkeit und Erkenntnis	88
1. Das antike Wirklichkeitsverständnis	88
a) Information gleich Intelligenz?	88
b) Indikatoren der Bewußtseinsreife	89
2. Strukturen der Wirklichkeit	92
a) Teilbereiche der Wirklichkeit: Berechnen – ahnen – und erkennen	92
b) Höhere und niedrigere Strukturen	96
c) Das innere Wesen der Wirklichkeit	98
d) Computermäßige Determinierung oder Willens- und Gedankenfreiheit?	99

III. Das biblische Wunder und andere Wunderereignisse	105
1. Das biblische Wunderverständnis: Versuch einer Begriffsbestimmung	105
2. Historische Glaubwürdigkeit und subjektive Glaubenserfahrung	107
3. Die außerbiblischen Wunder in der Alten Welt ...	112
4. Wundervorstellung und Gottesidee	122
3. ABSCHNITT:	
THEONOMIE DER SPRACHE	130
I. Weltdeutung durch Sprache	131
II. Interdependenzen zwischen Mensch und Sprache ...	134
III. Mobilisierung geistiger Phänomene durch Sprache ..	135
IV. Die Dämonisierung der Sprache und ihre Verheißung	138
1. Der Euphemismus und die Übertreibung	140
2. Die Polarisierungsmethode	142
3. Worthülsen, Schmeichelwörter und formale Wahrheit	144
4. Die Transformierbarkeit religiöser Schlüsselbegriffe	146
V. Die Bibel – offenbartes Gotteswort oder Zeitdokument?	150
Fach- und Fremdwörterverzeichnis	158
Personenregister	162
Biographische Notizen	165
Nachwort	167

I. Gibt es ein »antikes Weltbild«?

1. Das archaisch-astrologische, das griechisch-hellenistische und das jüdisch-christliche Weltbild.

In der gegenwärtigen weltanschaulichen Diskussion um Authentizität, Historizität und Glaubwürdigkeit biblischer Schriften und Schriftstellen nimmt die Frage nach dem antiken Weltbild einen herausragenden Platz ein. Dabei wird – unausgesprochen oder auch ausgesprochen – die Gegensätzlichkeit des antiken Weltbildes zum Weltbild der Moderne gesehen. Bevor wir der Frage nachgehen, ob es ein »antikes Weltbild« im Sinne einer einheitlichen, homogenen und umfassenden Weltanschauung und Weltdeutung überhaupt gegeben hat, müssen wir uns klarmachen, welche Zeitspanne wir mit dem Begriff Antike umgreifen wollen. Wenn man den Arbeitsbegriff »Antike« weit faßt – wie wir es tun wollen –, kann man darunter nicht lediglich das klassische römische und griechische Altertum und die Zeit des Hellenismus verstehen, man muß dann das Altertum in seiner Gesamtheit sehen, beginnend mit dem Aufblühen der altorientalischen Hochkulturen (Sumerer im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris [Mesopotamien] und Ägypter am unteren Nil [um 3000 v. Chr.]) bis zum Verfall und Ende des weströmischen Reiches (476 n. Chr.).

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß eine solche Zeitspanne von rund 3500 Jahren nicht nur die verschiedenartigsten Menschen, Völker und Kulturen hervorgebracht und ge-

sehen hat, sondern daß ein solch gewaltiger zeitlicher Rahmen auch, je nach Denkansatz, Bewußtseinsstufe und Erkenntnisgrad der in ihm lebenden Menschen, die verschiedenartigsten geistigen Strömungen, möglicherweise auch konträre, sich gegenseitig ausschließende und bekämpfende Strömungen, entwickeln muß. Daß dies in der Tat geschehen ist, wird im einzelnen noch zu erörtern sein.

Vorweg kann jedoch gesagt werden, daß nach den vorliegenden geschichtlichen, insbesondere literarischen Befunden, ein antikes Weltbild im Sinne einer einheitlichen Weltbetrachtung schlechthin *nicht existiert*. Daher ist es auch nicht legitim, von dem antiken, »mythischen« Menschenbild schlechthin zu sprechen, ohne zu differenzieren, ob eine archaische Epoche gemeint ist oder die griechisch-hellenistische oder der jüdisch-christliche Kulturkreis. Es dürfte leichter fallen, angesichts des abendländischen Mittelalters mit einer überschaubaren Zeitspanne von rund 1000 Jahren und relativ homogenen kulturellen und weltanschaulichen Strukturen vom »mittelalterlichen Menschen« zu sprechen als vom »mythischen Menschen« der Antike.

Die Frage nach dem antiken, mythischen Welt- und Menschenbild bezieht weiter aus der Tatsache eine gewisse Brisanz, als es Mode geworden ist damit die Vorstellung zu verbinden der antike Mensch habe sich auf einer noch unentwickelten, um nicht zu sagen primitiven Bewußtseins- und Reflexionsstufe befunden, vermöge deren er nicht in die Lage versetzt war Dichtung und Wahrheit, Geschichtlichkeit und Mythos, Märchen und Wirklichkeit zu unterscheiden und voneinander abzuheben.

So pflegt die Frage nach dem Weltbild selten absichtslos und wertneutral gestellt zu werden. Wir haben es im wesentlichen mit kritischen Anfragen aus zwei von der Motivation her grundverschiedenen geistigen Richtungen zu tun: Einmal die dezidierte Kritik des theologisch-modernistischen Lagers am – von ihr sogenannten – »mythischen Weltbild« (der Bibel), zum anderen die sehr weit ausholende Kritik aus

dem marxistisch-sozialistischen Lager, die kraft der in der Tat aufsehenerregenden Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaften das »religiöse Weltbild« schlechthin – was immer man darunter verstehen mag – als abgetan und erledigt beurteilen zu müssen meint.

Wir werden drei große divergierende geistig-weltanschauliche Ströme zu konstatieren haben, die im Altertum durchaus nicht immer in ihrer reinen und unverfälschten Form, sondern auch synkretistisch in Gemengelage oder mit Ober- und Unterströmung vorgefunden werden.

In Vorträgen und Diskussionen zumal tauchen gelegentlich die Begriffe »biblisches Weltbild« oder »Weltbild der Bibel« auf, mit denen dann meist pro oder contra die Argumente des Beweisführers erhärtet werden sollen. Hier handelt es sich um eine Beweisführung mit untauglichen Mitteln. Denn ebenso wenig wie es ein antikes Weltbild gibt, wie wir gesehen haben, in demselben Maße ermangeln wir auch eines biblischen Weltbildes. Zeitlich, d. h. entstehungsgeschichtlich gesehen, haben die einzelnen biblischen Texte eine Spannweite, die von der ausgehenden archaischen Epoche des 11. Jahrhunderts vor Christus reicht bis zum Ausgang des 1. Jahrhunderts nach Christus. Die Wissenschaft ist sich heute darüber einig, daß in die archaische Epoche der vermutlich älteste Teil der Bibel das *Debora-Lied* (Buch der Richter 5, 11. Jh. v. Chr.) datiert werden muß, während als die jüngste Schrift des Neuen Testaments die Offenbarung Johannis (etwa um 100 n. Chr. entstanden) angesehen wird. Die Weltanschauung eines Angehörigen der archaischen Periode ist nun einmal von dem Weltbild der Menschen des ersten nachchristlichen Jahrhunderts grundverschieden. Schließlich hat dieses Jahrhundert, soweit es den griechisch-hellenistischen und den jüdisch-christlichen Kulturkreis betrifft, das Wissen und die Sehweise sowohl einer salomonischen als auch der hellenistischen Aufklärung gekannt, verarbeitet und weitergereicht. Hier sei stellvertretend an den griechischen Arzt *Lukas* erinnert – der Allgemeinheit besser bekannt als der Verfasser des nach ihm be-

nannten Lukasevangeliums –, der sich bemühte, zwischen Christentum und griechisch-hellenistischem Heidentum eine Brücke zu schlagen. Daß einige Forscher auch von den Jüngern Jesu, zumindest einem Teil von ihnen, annehmen, sie hätten neben ihrer aramäischen Muttersprache auch die damalige Weltsprache Griechisch beherrscht oder wenigstens verstanden, ist eine wissenschaftliche Hypothese, die immerhin des Erwägens wert ist.

Wir fassen zusammen: Ein antikes Weltbild oder biblisches Weltbild gibt es nicht. Die zeitliche Erstreckung der Antike sowie der zeitliche Entstehungsrahmen der Bibel mit ihrer Vielfalt von Erkenntnisstufen und Sehweisen sind zu weiträumig und inhomogen, als daß von einem einheitlichen, feststehenden und allgemein gültigen Weltbild der Antike oder der Bibel gesprochen werden könnte.

Im Anschluß an unsere früheren Darlegungen haben wir davon auszugehen, daß die verschiedenen Autoren und Redaktoren der biblischen Schriften – je nach Ausgangslage und Entstehungszeit des Schriftzeugnisses – Elemente des archaisch-astrologischen sowie des griechisch-hellenistischen Weltbildes vorausgesetzt und verarbeitet haben. Da sind sie Kinder ihrer jeweiligen Kultur und insoweit weltbildabhängig. Fast im gleichen Atemzuge wäre aber ein zweites hinzuzufügen: Wo immer das Besondere und die Eigenart des jüdischen oder später jüdisch-christlichen Welt- und Gottesverständnisses durchbricht, wird die Bibel in hohem Maße weltbildunabhängig. Ein Beispiel mag diese Antithese als lediglich scheinbar verdeutlichen: Wenn der jüngere der beiden Schöpfungsberichte, der Bericht der sogenannten Priesterschrift (um 500 v. Chr.) – Gen. 1, 1–2, 3–, von der »Feste des Himmels« spricht, liegt die antike Vorstellung von der Erde als Scheibe zugrunde, über die das feste Himmelsgewölbe gleich einem ovalen Zeltdach gespannt ist. Insoweit mithin Abhängigkeit vom Weltbild. Wenn jedoch in demselben Bericht der Priesterschrift – fast möchte man sagen mit ein paar lapidaren Federstrichen – der gesamte heidnische

Götterhimmel entthront wird, vollzieht die Bibel die radikale Loslösung vom Weltbild. Sie wird damit offen für die nüchterne naturwissenschaftliche Betrachtungsweise. Aus der Göttin Astarte, am Himmel in Gestalt des Planeten Venus verehrt, ebenso wie aus den anderen Planeten, werden schlicht »Leuchten«. In demselben Umfang wie Götter und Göttinnen in der biblischen Sicht vertrieben werden, werden Natur und Kosmos funktionalisiert.

Wir haben gesehen, daß zwischen Weltbild, Weltanschauung und Glauben Interdependenzen und Wechselbeziehungen bestehen. Ausgangspunkt und Drehmoment ist dabei der Glaube. Der Glaube deutet die Welt. Er deutet sie aus seinen – voraussetzungslosen – Grundüberzeugungen und primären Setzungen und er wird in dieser seiner Sicht zur Welt-Anschauung. Durch eine besondere Weltdeutung (Weltanschauung) kommt es aber auch zu einer Veränderung des Weltbildes, wie wir oben aufgezeigt haben. *Denn Weltbild ist Objektivierung der Weltanschauung, ist vergegenständlichte Weltdeutung.*

Die antimythische, jüdisch-christliche Weltdeutung hat in einem langwierigen Prozeß auch das heidnische Weltbild verändert, indem sie durch ihre funktionalisierende Betrachtungsweise von Natur und Kosmos daranging, sich derselben zu bemächtigen. Funktionalisierung und Bemächtigung der Natur werden letztendlich zur Vorstufe einer *Beherrschung* der Natur durch die Technik. Es ist eben nicht nur ein Unterschied in der *Betrachtungsweise*, sondern auch ein Unterschied in den *Möglichkeiten* (des Menschen), ob ich die Sonne als Gott oder eine Leuchte (Energiequelle), Tiere als göttlich oder als schlichte Rohstoffquelle für den Menschen und Bäume als Baumnympfen oder schlichte Holzlieferanten betrachte.

Somit *deutet* der Glaube die Welt nicht nur, er *verändert* sie auch. Deshalb ist es legitim, nicht nur von jüdisch-christlicher Weltdeutung, sondern auch von einem jüdisch-christlichen *Weltbild* zu sprechen.

Betrachten wir zunächst die Vorstellungswelt der Naturgötter und des Gestirnskultes.

a) *Astrologie und Gestirnskult*

Dieses Weltbild ist geprägt und beherrscht von den Naturgöttern. In dem Wechsel und Lauf der Gestirne, dem Werden und Vergehen der Natur und ihrer Kräfte, dem Aufeinanderfolgen von Frühling, Sommer, Herbst und Winter wird das Wirken der Natur- und Vegetationsgötter erkannt, die mit den Gestirnen und der Natur überhaupt identisch sind. Die Menschen dieses Weltbildes haben die Planeten zu Göttern erhoben. So wurde zum Beispiel *Nergal*, der babylonische Gott der Unterwelt, in Gestalt des Planeten Mars verehrt. In den Naturreligionen kommt der Astrologie (Sterndeutung), die in diesen Zeiten noch Elemente unserer heutigen Astronomie einschließt, für das Glaubensleben eine herausragende Rolle zu. Sie wurde in erster Linie von den Babyloniern entwickelt, ihre Bedeutung und ihr Einfluß auf Menschen reicht jedoch über das Mittelalter bis in die moderne Zeit. Bekannt sind mittelalterliche Holzschnitte, die die »7 Planeten« als Herren der 7 Wochentage darstellen. Wobei hinzugefügt werden muß, daß im Altertum nur die 5 Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn bekannt waren, während Uranus im Jahre 1781, Neptun 1846 und Pluto erst 1930 entdeckt wurden. (Die Erde hat im geozentrischen Weltbild der Antike aus dieser Betrachtung auszuscheiden, da sie als Stern und schon gar als Planet keinen Stellenwert hatte und als solcher nicht erkannt war.) Als 6. und 7. Planet wurden dann, astronomisch fälschlich, das imponierende Tages- und Nachtgestirn (Sonne und Mond) hinzugerechnet. So regieren der Mond – als römische Göttin *Luna* bildhaft dargestellt – den Montag, der römische Kriegs- und Todesgott *Mars* den Dienstag, der römische Götterbote, Gott des Handels- und der Spitzbuben – *Merkur* ist für den Mittwoch zuständig, während *Jupiter* den Donnerstag, die Liebes- und Schönheitsgöttin *Venus* den Freitag, der altrömische Gott der Saaten und des Wachstums *Saturn* den Samstag